

Mit viel Empathie und Zuneigung

ZEHN JAHRE FANNY DE LA ROCHE Krankenschwester und Sterbende berichten aus Hospizalltag

VON STEFFEN LYNCH

Offenbach – Die Hospizarbeit verfolgt das Ziel, sterbenden Menschen ein würdiges und selbstbestimmtes Leben bis zum Ende zu ermöglichen. In Offenbach bietet das Hospiz „Fanny de la Roche“ seit zehn Jahren diesen Dienst an. Die Idee stammt vom Orden der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung. Benannt wurde das Haus nach der ersten Oberin des Ordens – Stefanie Frederike Amalie Freilin de la Roche. Bei der Jubiläumsfeier konnten Besucher einen Blick hinter die Kulissen des Hauses werfen und erfahren, wie das Team aus Pflegeern, Therapeuten und Ehrenamtlern die Sterbenden in ihren letzten Tagen, Wochen, Monaten begleitet. Eine Krankenschwester führte durch das Haus und eine Frau, die unheilbar krank ist, hat mit uns über ihren Aufenthalt gesprochen.

Beate Böke arbeitet als Krankenschwester in dem Hospiz. Sie berichtet bei einer Führung durch das Haus, wie die Gäste – so werden die Sterbenden, die in das Hospiz kommen, genannt – aufgenommen werden. Am Anfang bekomme jeder Gast eine Rose. Die Blume soll den sterbenden Menschen eine Form von Beständigkeit ge-



Einblicke: Beim Tag der offenen Tür erfahren Besucher mehr über den Alltag im Hospiz Fanny de la Roche.

FOTO: LYNCH

haben immer mal wieder eine Woche Urlaub gemacht. Wir sind an die Ostsee gefahren oder haben uns im Biergarten getroffen.“ Ihr sei es gelungen, solche schönen Momente noch zu erleben, doch natürlich habe es auch traurige Tage gegeben – eine Achterbahn der Gefühle müssen die vergangenen Monate und Jahre für sie gewesen sein. Auch im Hospiz erlebe sie viele schöne Momente, was auch oder vor allem an dem Team des Hauses liege. „Hier sind alle sehr freundlich und einfühlsam. Sie streicheln einen auch mal und wir lachen zusammen“, das gefalle ihr am besten in dem Hospiz.

Dass viel gelacht wird in dem Haus, davon berichtet auch Krankenschwester Böke. „Oft sitzen wir abends zusammen in der Küche und reden und lachen viel.“ Jeder der Gäste gehe anders mit der Tatsache um, bald sterben zu müssen. Einige verbrachten die Zeit lieber alleine im Zimmer, andere suchten das Zusammensein mit Pflegeern, Ehrenamtlern und anderen Gästen. Insgesamt leben acht Gäste in dem Haus. Angehörige können ebenfalls in dem Haus wohnen, um ihre sterbenden Geliebten auf ihren letzten Tagen im Diesseits zu begleiten.

gie zu sparen. „Ich habe verschiedene Therapien und viele Operationen hinter mir. Doch das hat nur das Wachsen des Krebses hinausgezögert. Irgendwann konnte ich einfach nicht mehr“, sagt sie völlig gefasst. In ihrer Situation sei das Hospiz der beste Ort für sie. „Ich kann hier besser schlafen als zu Hause. Ich werde hier gut versorgt und muss mich um nichts mehr kümmern.“ Dann holt sie ein Bilderbuch hervor. „Mit meinen Freunden und der Familie habe ich noch versucht, viele schöne Momente zu erleben. Wir

selbstbestimmtes und würdiges Ende ihres Lebens zu ermöglichen, betont die Krankenschwester.

Eine Sterbende hat sich beim Tag der offenen Tür bereits erklärt, mit uns zu sprechen. Sie ist 56 Jahre alt und leidet seit etwa drei Jahren an Krebs. Es ist eine schwierige Situation. Was soll man einer noch so jungen Frau, die bald nicht mehr ist, in einem fünfminütigen Gespräch fragen? Worüber soll man mit ihr reden? Man sieht ihr an, dass ihre Lebenskraft schwindet. Sie spricht langsam und sanft, vermutlich, um Enei-